

**PRESSEMAPPE**

*Im Atelier der Geschichte  
Aus der Gemäldesammlung des Deutschen Historischen Museums*

Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums

**25. OKTOBER 2012 BIS 21. APRIL 2013**



## ***INHALT***

Mediengespräch	2
Fakten und Daten	3
Begleitprogramm	4
Vorträge und Kuratorenführungen	
Führungen	
Angebote für Kinder	
Bildung und Vermittlung	
Raumtext	6
Texte zur Begleitpublikation	
Prof. Dr. Alexander Koch	7
Prof. Dr. Dieter Stolte	8
Dr. Dieter Vorsteher-Seiler	10

## ***MEDIENGESPRÄCH ZUR AUSSTELLUNG am 24. Oktober um 11 Uhr***

### ***Im Atelier der Geschichte***

### ***Aus der Gemäldesammlung des Deutschen Historischen Museums***

Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums

anlässlich seines 25-jährigen Jubiläums präsentiert die Stiftung Deutsches Historisches Museum erstmals ausgewählte Gemälde aus seiner Sammlung in einer eigenen Ausstellung. Mehr als einhundert bedeutende Werke zwischen dem 14. und 20. Jahrhundert stehen beispielhaft für einen Gesamtbestand von über 2.500 Gemälden. Die Ausstellung präsentiert Erwerbungen des Museums seit 1987, einige Dauerleihgaben der Bundesrepublik aus der „Linzer Sammlung“ und Ankäufe aus dem Haus der Deutschen Kunst zwischen 1938 und 1944 sowie Erwerbungen des Museums für Deutsche Geschichte der DDR zwischen 1952 und 1990.

Zu sehen sind Meisterwerke von Giuliano Bugiardini, Lucas Cranach d. Ä., Hyacinthe Rigaud, François Gérard und Anton Graff, die Personen der Geschichte wie Martin Luther, Papst Clemens VII., die Erzherzogin von Österreich Maria Theresia, Liselotte von der Pfalz oder Kaiser Napoleon I. porträtierten. Schlachtengemälde, Stadtansichten, Panoramabilder und Alltagsszenen nehmen die Besucher mit auf eine anschauliche und spannende Reise durch die Vergangenheit. Das Spektrum der Malerei aus sechshundert Jahren reicht von der Inszenierung der Herrscher und ihres Umfeldes, über die Darstellung historischer Ereignisse bis hin zu Schilderungen des Alltagslebens. Die ausgestellten Gemälde prägen vielfach bis heute geläufige Vorstellungen über die europäische Geschichte.

Den Auftakt für die Ausstellungsbesucher bildet das beeindruckende Herrscherbildnis Napoleons I. im Krönungsornat von François Gérard, das nach 1804 entstanden ist. In diesem Staatsporträt feiert sich Napoleon I. als Erbe des Römischen Reiches und Nachfolger Karls des Großen. Die vorangegangenen Epochen zeigen neben Porträts vielfach Andachtsbilder. Sie führen den Besuchern die Bedeutung des Glaubens für die Lebensgestaltung im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit und die Vorsorge für das Leben im Jenseits vor Augen. Die großen religiösen Auseinandersetzungen um den rechten Glauben und machtpolitische Interessen prägten das 16. und 17. Jahrhundert. Krieg und Frieden sind bestimmende Themen der Bilderproduktion während der Napoleonischen Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Sie wurden von den Nationalbewegungen Europas über mehrere Generationen immer wieder aufgegriffen. Der Wunsch nach Teilhabe an der Nation und der Kampf um bürgerliche Freiheiten spiegelt sich in den Gemälden zur Revolution von 1848 wider. Soziale Konflikte und das Arbeiten im modernen Fabrikssystem greift die Malerei seit Mitte des 19. Jahrhunderts immer häufiger auf, sowie auch die Großstadt mit ihren neuen Lebensformen und Problemen Thema der Malerei wird. Das 20. Jahrhundert, mit seiner Vielfalt an künstlerischen Stilen, zeigt Bildschöpfungen zu den beiden Kriegen, zur Moderne in der Weimarer Republik und aus den beiden deutschen Staaten.

### ***Als Gesprächspartner begrüßen Sie:***

#### ***Prof. Dr. Alexander Koch***

Präsident der Stiftung Deutsches Historisches Museum

#### ***Dr. Dieter Vorsteher-Seiler***

Sammlungsleiter der Stiftung Deutsches Historisches Museum  
und Projektleiter der Ausstellung

## **FAKTEN UND DATEN**

<b>Ort</b>	Deutsches Historisches Museum, Berlin Ausstellungshalle
<b>Laufzeit</b>	25. Oktober 2012 bis 21. April 2013
<b>Öffnungszeiten</b>	täglich 10 – 18 Uhr
<b>Eintritt</b>	8 Euro, 4 Euro ermäßigt, bis 18 Jahre frei
<b>Informationen</b>	Deutsches Historisches Museum Unter den Linden 2   10117 Berlin Telefon 030/20304 – 444, Fax 030/20304 - 543
<b>Internet</b>	<a href="http://www.dhm.de/ausstellungen/gemaelde/">www.dhm.de/ausstellungen/gemaelde/</a>
<b>Ausstellungsfläche</b>	ca. 1100 m <sup>2</sup> im 1. + 2. OG der Ausstellungshalle
<b>Umfang der Ausstellung</b>	ca. 103 Exponate
<b>Ausstellungskuratoren</b>	Dr. Sabine Beneke, Dr. Brigitte Reineke, Dr. Thomas Weißbrich, Dr. Dieter Vorsteher-Seiler
<b>Ausstellungsgestaltung</b>	Ulrike Bretschneider und Werner Schulte
<b>Medien</b>	Die <b>Begleitpublikation</b> „Im Atelier der Geschichte. Gemälde bis 1914 aus der Sammlung des Deutschen Historischen Museums“ erscheint im Sandstein Verlag. Die Museumsausgabe kostet 29,90 Euro (320 Seiten mit ca. 190 Abbildungen). <b>Hörführung</b> In deutscher und englischer Sprache 3 Euro <b>Gemäldepass</b> Kinder ab acht Jahren können mit einem Gemälde-Pass selbständig durch die Ausstellung gehen und spannende Aufgaben lösen. kostenfrei
<b>Partner und Medienpartner</b>	Wall AG boesner – Großhandel für Künstlermaterialien PKG – Portal Kunstgeschichte Der Tagesspiegel Weltkunst G/Geschichte

## **BEGLEITPROGRAMM**

### **VORTRÄGE**

Mittwochs 18 Uhr, Eintritt frei

#### **28. November 2012**

Ruhm und Elend – Szenen aus dem Dreißigjährigen Krieg  
Dr. Thomas Weißbrich

#### **12. Dezember 2012**

Selbstbewusst und reich – Bürgerliche Porträts der Frühen Neuzeit  
Dr. Brigitte Reineke

#### **16. Januar 2013**

Historienmalerei – Das 19. Jahrhundert entdeckt die Geschichte  
Dr. Dieter Vorsteher-Seiler

#### **30. Januar 2013**

Mägde im Kostüm – Der Dritte Stand in der Malerei  
Dr. Sabine Beneke

### **FÜHRUNGEN**

#### **Hörführung:**

In deutscher und englischer Sprache  
3 Euro

#### **Öffentliche Führungen**

Freitag, 15.00 Uhr  
Samstag, 14.00 Uhr  
Sonntag, 14.00 Uhr  
60 Minuten, 4 Euro zzgl. Eintritt

#### **Führung für ältere Besucher**

Dienstag, 14.00 Uhr  
90 Minuten, 4 Euro zzgl. Eintritt

#### **Führungen für Gruppen:**

In deutscher, englischer, französischer, italienischer, polnischer und dänischer Sprache  
maximal 25 Personen  
60 Minuten, 75 Euro zzgl. Eintritt  
Anmeldung erforderlich

#### **Führungsbuchung**

Besucherservice  
Unter den Linden 2  
10117 Berlin  
E-Mail: fuehrung@dhm.de  
Telefon 030 / 20304-750

## **ANGEBOTE FÜR KINDER**

Kinder ab acht Jahren können mit einem kostenfreien Gemälde-Pass selbständig durch die Ausstellung gehen und spannende Aufgaben lösen. Durch die Ausstellung leiten kindgerechte Objekttexte.

## **BILDUNG UND VERMITTLUNG**

### ***Kindergärten, Horte und Schulklassen***

Dialogische Überblicks- und Themenführungen stellen zentrale Ausstellungsobjekte in den Mittelpunkt.

60 Minuten, 1 Euro pro Schüler

### ***Geschichtswerkstätten Sekundarstufe I und II***

Die zweistündigen Geschichtswerkstätten vermitteln die Grundlagen der Bildanalyse. Im Zentrum stehen die historischen Gemälde sowie die damit verbundenen historischen Ereignisse.

120 Minuten, 2 Euro pro Schüler

### ***Informationsveranstaltung für Lehrer***

Die Informationsveranstaltung lädt zu einem Ausstellungsrundgang mit anschließender Vorstellung des museumspädagogischen Begleitprogramms und einer Diskussion mit dem Kuratorenteam ein.

30. Oktober 2012, 15 Uhr

Auditorium der Ausstellungshalle

150 Minuten, Eintritt frei

Anmeldung erbeten

### ***ANMELDUNG für alle Angebote erforderlich bei:***

Besucherservice

Unter den Linden 2, 10117 Berlin

E-Mail: [fuehrung@dhm.de](mailto:fuehrung@dhm.de)

Tel.: +49 30 20304-750, Fax: +49 30 20304-759

## **RAUMTEXT**

### **IM ATELIER DER GESCHICHTE AUS DER GEMÄLDESAMMLUNG DES DEUTSCHEN HISTORISCHEN MUSEUMS**

Diese Ausstellung widmet sich hundert Gemälden aus unserer Sammlung. Mit dieser Auswahl führen wir Sie durch mehr als fünfhundert Jahre Geschichte. Die meisten Werke haben wir in den letzten 25 Jahren für unsere Ständige Ausstellung erworben. Während sie dort in eine große Geschichtserzählung eingebunden sind, treten sie Ihnen in dieser Sonderausstellung als Einzelwerke gegenüber.

Kann man mit hundert Gemälden Geschichte erzählen? Für ein historisches Museum im 21. Jahrhundert ist dies zu verneinen. Nationalmuseen des 19. Jahrhunderts hatten es leichter, die Geschichte ihrer Nation in großen und großartigen Gemälden dem Publikum zu präsentieren. Denn der gesellschaftliche Konsens im 19. Jahrhundert über eine gemeinsame Vergangenheit war größer als heute. Die Erwartung an eine Darstellung von Geschichte ist heute viel zu komplex, als dass man sie allein mit Gemälden erfüllen könnte. Auch hundert Gemälde leisten dies nicht – eine fortlaufende Erzählung zwischen den ausgestellten Werken gibt es nicht.

Dennoch sind sie Bruchstücke aus einer vielfältigen Geschichte, die sich manchmal zu gemeinsamen Themen zusammenfinden, ein anderes Mal gegeneinander Stellung beziehen. Die Gemälde entstanden nicht ohne Verknüpfung zu den Ereignissen, den Themen und Personen ihrer Zeit. Die Maler und ihre Auftraggeber haben sich – mit welchen Botschaften oder mit welchem malerischen Geschick auch immer – den Fragen, Wünschen, Hoffnungen und Konflikten ihrer Zeit gestellt. Ihre Bilder sind Stellungnahmen, Botschaften und Dokumente über einen Sachverhalt, der ihnen wichtig war. Sie waren näher dran an den Themen ihrer Zeit als wir. Sie mögen für uns deshalb in ihren Gemälden kurzzeitig argumentieren, während wir durch die historische Distanz glauben, den Überblick zu haben.

Aber lassen wir uns auf ihre Werke und ihre Sichtweise ein. Auch wenn sie in ihrer Zeit schon als Fiktion oder Konstruktion von Geschichte gemeint waren, so waren sie doch immer auch ein Kommunikationsangebot, über die Ereignisse und ihre Bedeutung zu reden.

Es erwartet Sie nicht der große Bogen einer „Meistererzählung“ über fünfhundert Jahre europäische Geschichte, sondern die Ausstellung bietet Blickkontakte in die Geschichte zurück. Sie folgt der Chronologie und gruppiert die Gemälde in loser Zusammenstellung zu Themen ihrer Zeit.

## **TEXTE ZUR BEGLEITPUBLIKATION**

**Prof. Dr. Alexander Koch**

**Präsident der Stiftung Deutsches Historisches Museum**

Das vor 25 Jahren gegründete Deutsche Historische Museum stellt eine Geschichtswerkstatt par excellence dar. Gemäß seiner Gründungsidee und seinem Kernauftrag widmet sich unser Museum der Darstellung und Vermittlung der gesamten deutschen Geschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart im internationalen Kontext. Als nationales Geschichtsmuseum der Bundesrepublik Deutschland nimmt das Haus eine besondere Verantwortung bei der kulturellen und politischen Bildung unserer Gesellschaft wahr und trägt seinen Teil zur Schaffung von Geschichtsbewusstsein bei. Insbesondere die Heranführung an Themen der Geschichte und die Verständigung über das historisch gewachsene Verhältnis Deutschlands und der Deutschen zu unseren Nachbarn stehen im Mittelpunkt integraler Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Geschichte aber ist per se nur individuell erlebbar, weshalb man sich im Museum und in anderen geschichtsrelevanten Medien narrativer Darstellungsformen und der Konstruktion von Geschichtsbildern bedient und diese als kulturelle Angebote gegenüber den Rezipienten begreift – Museen erzählen Geschichte(n).

Grundlage der vielfältigen Arbeit des Deutschen Historischen Museums stellen seine umfangreichen Sammlungsbestände dar, die in Ausstellungen gegenüber ihrem ursprünglichen Präsentationsort und Verwendungszweck in neue, öffentliche Kontexte gestellt werden, die – zwecks musealer Vermittlung – ihrerseits Hilfskonstrukte darstellen und bestimmte Vorstellungen spiegeln. Diese Objekte im Museum sind zu erforschen, zu bewahren, zu erweitern, zu erschließen, auszustellen und zu vermitteln. Gehörig Anteil daran haben rund 2500 Gemälde vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart, die für sich genommen Zeit- und Bildzeugnisse darstellen und bestimmten Funktionen und Zwecken dienen und dienen: mal ins Bild gesetzte Vorstellungen historischer Ereignisse, mal Manifestationen der politischen Ikonografie, stets aber ins rechte Bild gerückte Inszenierungen, lebendig erscheinende Vorstellungen, die fallweise auf Wirkungsmacht, Legitimation und Repräsentation abzielten, fallweise als konstruierte Lebensbilder und in dieser Hinsicht wichtige Bildquellen zu werten sind, die bei aller Beschränktheit und quellenkritischer Betrachtung dazu geeignet sind, zeit-, umfeld- und gesellschaftsspezifisch gebundene Vorstellungen über vergangenes Leben widerzuspiegeln.

Der Wirkungsmacht vieler Gemälde und insbesondere bekannter Beispiele der Historienmalerei kann man sich bis heute kaum entziehen. Sie lassen Bilder über Geschichte und Geschichten in unseren Köpfen entstehen, befriedigen unsere Schaulust, regen zum Nachdenken an, bedürfen aber stets der kritischen Auseinandersetzung, der Interpretation, der Einordnung, der Wertung.

Die anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Deutschen Historischen Museums entstandene Ausstellung »Im Atelier der Geschichte« und die hier vorliegende gleichnamige Veröffentlichung präsentieren erstmals die bedeutendsten und wichtigsten Gemälde in einer eigenen Darstellung – losgelöst aus den sonst üblichen Kontexten begegnen uns die Bildwerke als Solitäre, die der besonderen Fürsorge, der Erzählung und der Vermittlung bedürfen.



Lesen und Schauen regen dabei die Sinne an, wecken die Neugier mehr zu erfahren, mehr zu sehen, mehr zu verstehen und nachzuvollziehen – kulturelle Bildung und historisches Lernen im besten Sinne des Wortes. Gleichwohl ist uns bewusst, dass diese Publikation einen Besuch unseres Museums nicht ersetzen kann und auch nicht ersetzen soll.

Ausstellung und Veröffentlichung sind die sichtbaren Früchte mehrjähriger intensiver Beschäftigung mit der gestellten Thematik. Ich danke unserem Museumsverein mit Herrn Prof. Dr. Dieter Stolte an der Spitze, dessen großzügige Unterstützung die Realisierung der Veröffentlichung überhaupt erst ermöglichte. In meinen Dank schließe ich darüber hinaus den Projektleiter der Ausstellung und Hauptautor dieser Publikation, Herrn Dr. Dieter Vorsteher-Seiler, und alle beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Partner des Deutschen Historischen Museums mit ein.

Den geneigten Leserinnen und Lesern dieser Zeilen wünsche ich zu guter Letzt viel Vergnügen beim Blättern, Lesen und Schauen. Und: Besuchen Sie das Deutsche Historische Museum – nie war Geschichte näher.

## ***GEMALTE GESCHICHTE***

***Dieter Stolte***

***Vorsitzender des Museumsvereins des Deutschen Historischen Museums***

Museen sind Orte der Kunst und der Geschichte, die das kulturelle Erbe der Vergangenheit bewahren. In den Ausstellungen des Deutschen Historischen Museums erscheinen die Gemälde im Kontext unterschiedlichster Exponate, die sich wechselseitig erschließen. Auch ohne weitschweifige Erklärungen wird Geschichte für den Betrachter anschaulich vermittelt und erlebbar. So finden sich Zeugnisse aus dem Alltag oder der Technikgeschichte häufig auf den ihnen beigegebenen Gemälden wieder, die ihre Herstellung oder ihren Gebrauch in der jeweiligen Epoche zeigen – seien es Waffen und Rüstungen, Uhren oder Messgeräte, Silberpokale und Tafelgeschirr, Kleidungsstücke, Orden oder Schmuckstücke, Möbel, Kunstwerke und Bücher.

Die Gemälde des Deutschen Historischen Museums sind in besonderer Weise geschichtlich aussagekräftig. Unter ihnen finden sich kaum Landschaften oder Stillleben, wie sie in Kunstmuseen zu sehen sind und dort vor allem ästhetischen Ansprüchen genügen. Sie interessieren vielmehr als Zeugnisse der Geschichte und Kultur vergangener Zeiten.

Über die längste Zeit der Menschheit wurden Gemälde für einen bestimmten Zweck geschaffen. Erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit der Loslösung der Künstler aus den Künstlergilden und aus den engen Bindungen an herrscherliche oder religiöse Auftraggeber, entstand eine autonome Kunst, die überwiegend künstlerischen Prämissen folgt. Bis dahin, und noch darüber hinaus, müssen Gemälde immer aus ihrem Kontext heraus gesehen und gedeutet werden. Kontext heißt hier: Auftraggeber, Hängungsort und Funktion. Diese drei Aspekte bestimmten die Größe, die Komposition, die Wahl der Farben, häufig auch den Stil. Erst danach treten Fragen der künstlerischen Genese und Bezüge hinzu.

In diese Kategorie gehören die Werke religiösen Inhalts, die in Kirchen, Kapellen und Andachtsräumen hingen, vor allem jedoch die Darstellungen der politischen Ikonografie: die Porträts, oft auch Ganzfigurenporträts der Herrscher, die in der Renaissance aufkommenden Bildnisse bedeutender Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft. Ferner die Ereignisbilder, die beispielsweise eine Schlacht in ihrem Verlauf,

Höhepunkt oder nach ihrem Ende darstellen und meist den siegreichen Feldherrn beziehungsweise den überwundenen Gegner zeigen. Schließlich die Wiedergabe von Vertragsschließungen, Treffen und Versammlungen politischer Größen, die Wendungen in der Geschichte herbeiführten und den Betrachter daran teilnehmen lassen. Die Legitimation von Herrschaft geschah durch politische Allegorien im Medium der Bilder, die Teil der Ahnen-, Schlachten- oder Geschichtsgalerien in Schlössern und Palästen waren.

Eine zweite Gruppe von Bildern im Deutschen Historischen Museum erzählt vom Leben der unterschiedlichen Gesellschaftsschichten: Sie zeigen in Form von Genredarstellungen und Stillleben die Inneneinrichtungen, Tafelsitten, Kleidungsstile der Herrschenden und die Lebenswelten der Bürger, die harte Realität der Bauern, Mägde und später der Arbeiter. Die Fragen nach Auftraggeber, Hängungsort und Funktion ist hier differenzierter zu beantworten. Aber im Kern dienen auch sie der Repräsentation, nicht zuletzt der Selbstvergewisserung der Auftraggeber oder ihrer Unterscheidung von anderen Schichten. Sie wurden in Kabinetten und Privatgalerien der Herrscher, aber auch der gebildeten Bürger als sogenannte Meisterwerke präsentiert und bezeugten die Kunstkennerchaft des Sammlers. Selten waren sie Ausdruck der Solidarität mit den Menschen selbst. Dafür war das soziale Empfinden noch zu gering ausgebildet.

Sobald ein Bild in ein Museum gelangt, verliert es in der neuen Präsentation seinen zeitgeschichtlichen und lokalen Kontext und damit nicht selten auch seine inhaltliche Aussagekraft. Es ist eines der Privilegien historischer Museen, Bilder im Zusammenhang zu zeigen und kulturgeschichtlich erklären zu können. Den Kunstmuseen bleibt das versagt. In relevantem Bezug zu schriftlichen Zeugnissen und Objekten aus allen Bereichen der Lebenswelt wird historische Wirklichkeit unmittelbarer erfahrbar als in der Einordnung der Werke nach Künstlern, Schulen, Stilen, Epochen oder Ländern.

Je mehr Gemälde aus einer Epoche erhalten sind, umso lebendiger ist unsere Vorstellung von dieser Zeit. Kulturen, aus denen nur wenige oder gar keine Malereien überliefert sind, bleiben oft fremd und stumm. Dabei ist die Malerei neben der Skulptur das älteste Ausdrucksmittel der Menschheit. Schon an ihrem Anfang stehen künstlerisch vollendete Werke, wie sie sich beispielsweise in der Höhle von Chauvet erhalten haben. Die Malerei ist hier Ausdruck für das Bedürfnis des Menschen, seine Umwelt im Bild zu spiegeln und zu deuten. Schon in der griechischen Antike galt der größtmöglichen Wirklichkeitsnähe dabei die höchste Wertschätzung. Die Beschreibung vom Wettstreit zwischen den Malern Zeuxis und Parrhasios bringt dies lebendig zum Ausdruck. Über Jahrhunderte haben die Künstler die antike Malerei, deren Kenntnis weitgehend aus literarischen Beschreibungen überliefert ist, als höchste Form der Kunst bewertet.

Das Besondere an der Malerei ist, dass sie uns aufgrund der Vielgestaltigkeit ihrer Bezüge und der Fülle ihrer Elemente sowie durch die Darstellung von Landschafts- oder Architekturräumen etwas zu erzählen vermag. Die Skulptur ist kaum imstande, diese Form der Narration zu leisten. Und Malerei ist farbig – sie gibt uns dadurch eine lebhaftere Vorstellung von der Vergangenheit. Wir können uns in Gedanken in Bilder hineinbegeben und im Geist eine Zeitreise antreten. Wie von selbst ziehen daher die Gemälde stets die Aufmerksamkeit der Museumsbesucher als Erstes auf sich. Andere Medien haben es da schwerer.

Die »Königsstellung« der Malerei berechtigt, sie in einer eigenen Ausstellung und Publikation zu würdigen und die Gemälde einmal in einer Gesamtschau zu zeigen und zu analysieren. Der Museumsverein ist stolz darauf, diese zu ermöglichen.

## ***IM ATELIER DER GESCHICHTE***

***Dr. Dieter Vorsteher-Seiler***

***Stellvertreter des Präsidenten und***

***Direktor der Sammlungen des Deutschen Historischen Museums***

Eine Auswahl von Gemälden auszustellen, um sie zu vergleichen oder in eine Chronologie zu bringen, ist weltweit eine gängige und selbstverständliche Praxis in Gemäldegalerien. Diese Auswahl in einem historischen Museum zu treffen, steuert allerdings auf das politische Selbstverständnis der Nation zu. Hier geht es nicht mehr nur um die Beurteilung einer künstlerischen Avantgarde, um die richtige Auswahl der Meisterwerke aus der Kunstgeschichte oder um den Genuss einer malerischen Raffinesse, sondern um Kernaussagen zur Geschichte, um eine Bewertung der in den Gemälden vorgetragenen Stellungnahmen zu Ereignissen und Personen. Es geht um politische Standortbestimmungen, um das Aufnehmen oder Zurückweisen von Traditionen aus der Geschichte. Die Nationalmuseen des 19. Jahrhunderts lebten noch aus dem Selbstverständnis, mit Gemälden die Geschichte der Nation verbindlich zu erzählen. Ein Historisches Museum im 21. Jahrhundert muss, wenn es einen Teil seiner Gemäldesammlung in einer eigenen Ausstellung präsentiert, aus diesem Schatten heraustreten. Es sollte einerseits dem Anspruch des Gemäldes als künstlerische Bearbeitung eines historischen Themas gerecht werden und andererseits bedenken, dass es sich bei jedem Gemälde um die Konstruktion eines Geschichtsbildes handelt, an dem der Maler oder auch das Publikum mitwirken. Gemälde sind im engeren Sinne keine Quellen, die uns erzählen, wie es wirklich war, sondern sie sind ausgearbeitete Standpunkte der Maler oder ihrer Auftraggeber.

Die in diesem Buch vorgestellten Gemälde reichen über mehr als fünf Jahrhunderte und versammeln unterschiedliche Bilderzählungen zu Ereignissen oder Personen, sie können als politisches Bekenntnis oder als Anklage gedacht sein. Die weiße Leinwand war den Malern willkommen als Projektionsfläche für die Ereignisse vor und in ihrer Zeit und sie war für sie zugleich auch eine Kommunikationsfläche, über die sie mit den Betrachtern Themen verhandelten. Sie hatten ein Anliegen, eine Botschaft, nahmen Stellung. Der Titel unseres Buches »Im Atelier der Geschichte« ist programmatisch, insofern die Maler unserer Bilder mehr darstellen wollten als nur ein schönes Motiv. Sie verlangen von uns als Betrachter Aufmerksamkeit und ein aktives Interesse.

Historische Museen sammeln nicht vorrangig nach malerischen Kriterien, sondern interessieren sich für die Botschaften in den Gemälden. Sie zu erkennen, ist – je weiter sie durch Jahrhunderte von uns getrennt sind – nicht leicht. Die Ausstellung »Im Atelier der Geschichte« ist der Versuch, ausschließlich anhand von Gemälden ein Gespräch über historische Ereignisse zu beginnen. Das Experiment behandelt die Frage: Können hundert Gemälde vom 15. Jahrhundert bis in unsere Zeit in dieser Ausstellung, und können nahezu 200 Gemälde in diesem Buch bis ins Jahr 1914 diesen Dialog über Geschichte leisten? Werden die vielfältigsten Konstruktionen von Geschichte in den Gemälden durch die von uns vorgenommene Auswahl – die ja letztlich auch nur eine Konstruktion ist – den Besucher oder Leser erhellen? Historische Museen lieben den vielstimmigen und facettenreichen Zugang zur Geschichte über Dokumente, Grafiken, Gemälde, Modelle, Waffen, Münzen und alles, was in unterschiedlicher Form überliefert ist und einen Beitrag zum Thema leistet. Löst man nun Gemälde mit ihrer eigenwilligen und teils eigenständigen Konstruktion von Geschichtsbildern aus diesem Kontext heraus, kann das eine schwierige Gratwanderung bedeuten zwischen dem Anspruch auf eine ausgewogene Geschichtsvermittlung einerseits und der Verkürzung von Geschichte auf einzelne

Geschichtsbilder andererseits. Ein Bild sagt mehr als tausend Worte, aber ihre Botschaften von einst müssen nicht mehr die von heute sein, wir lehnen sie ab, wir finden sie antiquiert und wir befürchten, der Betrachter könnte sie unreflektiert übernehmen. In der Vereinzelung des Gemäldes wird seine Botschaft vernehmbarer, mitunter »lauter« und fordert bisweilen unseren spontanen Widerspruch heraus. Es fehlt die kritische oder didaktische Umgebung einer komplexen historischen Schausammlung. Gemälde mit politischen Botschaften aus der Zeit des Nationalsozialismus oder der DDR müssten in Museen – eigentlich noch bevor der Besucher unvermittelt vor sie tritt – mit einem Hinweis versehen werden: »Vorsicht, Propaganda!« oder man stellt sie wegen ihrer Parteilichkeit erst gar nicht aus.

Das Sammeln von Gemälden für ein historisches Museum verfolgt vielerlei Zwecke. Es gilt Werke zu finden, die dokumentieren und berichten und bei denen Ereignisse und handelnde Personen im Vordergrund stehen. Interessant wird es, wenn die Gemälde selbst in die Übermittlung eingreifen und, indem sie über die reine Schilderung hinausgehen, aktiv am Überlieferungsprozess von Geschichte teilnehmen und eine eigene, häufig die schriftliche Überlieferung dominierende Erinnerungskultur erzeugen. Es sind gerade diese Gemälde mit ihren Statements, die wir für unsere Arbeit in historischen Museen vorrangig suchen. Liegen die in den Bildern dargestellten Konflikte schon lange zurück und hat sich eine Distanz zu ihnen hergestellt, dann ergibt sich sogleich eine größere Gelassenheit beim Ausstellen. Aber auch diese Bilder aus entfernter Zeit hatten, wenn wir ihre Botschaften rekonstruieren, politische Sprengkraft, deren Nachhall plötzlich bis in unsere Gegenwart zu vernehmen ist. So stehen wir als Sammler und Ausstellungsmacher auf einmal selbst mitten im »Atelier der Geschichte«. Seit 25 Jahren sammelt das Deutsche Historische Museum unter anderem auch Gemälde, und was in diesen Jahren zusammengetragen wurde, prägt das Bild der Geschichte in der Ständigen Ausstellung.

Aber bevor wir mit unserer Arbeit im Museum beginnen, waren die Konstrukteure der Geschichtsbilder in den Malerateliers tätig. Mit ihren Gemälden eröffneten sie Rede und Gegenrede über ihren Bildgegenstand. So begegnen wir im »Atelier der Geschichte« immer wieder auch dem jeweiligen Künstler und stellen uns Fragen: Schöpfte er aus sich heraus und erfand Bildwelten, deren Botschaften wir lieber nicht trauen sollten? Studierte er aufmerksam Überlieferungen, Bücher oder die Presse, um seine Themen zu finden, bedeutende Ereignisse detailgenau zu erforschen und dann in seinem Atelier zu rekonstruieren? Erhielt er den Auftrag, ein Programmbild zu entwerfen? Man möchte sagen: Am liebsten sind uns jene Maler, die als Augenzeugen an den Ort des Geschehens eilten, Skizzen anfertigten und uns den Sachverhalt wahrhaftig schildern. Aber wollen wir das wirklich? Erwarten wir nicht – wie bei einem Wortbeitrag, so auch im Bildvortrag – eine schlüssige Zusammenfassung? Auch der Maler soll doch die Ereignisse zu einer verständlichen Erzählung verdichten und uns seine Meinung »sagen«. Und was, wenn die Ereignisse, die er schildert, schon Jahrhunderte zurücklagen und sich die Öffentlichkeit eine Darstellung dazu von ihm wünschte?

Betrachten wir die »Gregormesse« (Kat.-Nr. 5) aus dem späten 15. Jahrhundert. Die zugrundeliegende Legende reichte damals schon mehr als 900 Jahre zurück. Papst Gregor I. kniete um 600 in der Kirche Santa Croce in Rom. Da erschien ihm der Gekreuzigte über dem Altar. Alle Marterwerkzeuge seines Leidensweges und Opferganges sind um Christus herum versammelt. Die Botschaft dieser Erzählung ist eindeutig: Christus ist für uns gestorben, mehr noch, er ließ sich ans Kreuz schlagen, um uns von unserer Schuld zu erlösen. Und als Beweis für die Wandlung von Wein und Brot in Blut und Leib Christi, floss aus den Wundmalen Blut in den Kelch des Papstes Gregor. Die Holztafel mit der Messe des Papstes Gregor stellt die Legende im Jahre 1496 detailgetreu dar. Aber sie verkündet

darüber hinaus in einer Aufschrift noch mehr: »Wer den heiligen Gregor [...] anruft und kniend in Reue und Andacht fünf Vaterunser spricht, der erwirbt dreizehntausendfünfzehn Jahre und nochmals vierhundertvierzig Tage Ablass und muss sich nicht sorgen [...].«

Man kann den Originaltext, der hier in Übertragung wiedergegeben ist, schwer entziffern, denn vor Martin Luther und seiner für die Angleichung der deutschen Sprache prägenden Übersetzung des Neuen Testaments waren die deutschen Dialekte regional sehr unterschiedlich ausgeprägt. Und auch der Inhalt der Aufschrift ist erstaunlich: Für fünf Vaterunser bekommt der Reuige 13 015 Jahre »aplas«. Das bedeutete für das gläubige Verständnis jener Zeit, dass er nach dem Ende der Welt noch viele tausend Jahre Ablass übrig hatte. Was machte er damit? Nicht nur für den Beter selbst und seine lange Zeit in der Vorhölle bis zur Auferstehung, sondern auch für alle in seinem Gebet Eingeschlossenen, die nicht vor einer Gregormesse um Ablass hatten beten können, konnte er nun seinerseits darum bitten. Musste man früher persönlich nach Rom reisen, um den Ablass zu erwirken, trat nun ein Kniefall mit Gebet vor dieser mobilen Holztafel mit einer Gregormesse an die Stelle einer weiten Romreise, und man konnte Familie, Freunde und Verstorbene erlösen. Wurde einem das Beten zu lang, konnte auch eine Geldspende für den Bau von Sankt Peter in Rom Gleiches bewirken.

Aber dieses Angebot der Kirche bot auch Sprengstoff: Die finanziellen Transferleistungen aus dem Deutschen Reich in Richtung Italien wurden um 1500 den Landesfürsten nördlich der Alpen zu viel. Sie wollten den Ablasshandel und vor allem den Geldabfluss einschränken. Da kam ihnen die Reformation des Martin Luther gerade recht, der den nächstbesten Verkäufer von Ablassbriefen im Raume Wittenberg für alle Zeit – bis heute – an den protestantischen Pranger stellte: Johann Tetzel, einen Mönch, der seiner Amtspflicht nachging. So richtig berühmt wurde Tetzel nicht im 16. Jahrhundert, sondern erst im 19. Jahrhundert. Auf den Historienbildern, die nun die Geburtsstunde des Protestantismus feierten, wird der Dominikanermönch als ein feister, fetter Nichtsnutz dargestellt, der die Gläubigen narret und ihnen das Geld aus der Tasche zieht. Und so erzählt uns diese Gemäldetafel weit mehr über die Kirche und ihre Glaubenspraktiken vor 1500 als über das vorgebliche historische Ereignis in Santa Croce um 600 in Rom. Ob das Zurückhalten des Ablassgeldes den protestantischen Territorien tatsächlich wirtschaftlich geholfen hat, ist übrigens strittig. Denn als dann auch der katholische Reliquienkult und die Geschäfte mit ihm in den protestantischen Ländern eingestellt wurden und folglich das wirtschaftliche Leben der Wallfahrtsorte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zusammenbrach, spürte man, dass die Reformation auch unangenehme wirtschaftliche Folgen haben konnte.

Dass Porträts in ihrer Zeit ein Affront sein konnten, sieht man ihnen auf den großen zeitlichen Abstand oftmals nicht mehr an. Das freundliche Doppelporträt von Martin Luther und seiner Frau Katharina von Bora schreckt die meisten von uns heute nicht (Kat.-Nrn. 13 a und b). Aber als strenggläubiger Katholik, und es gab in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kaum Andersgläubige, sah man in diesem Doppelporträt den Augustinermönch, der eine aus dem Kloster entflozene Nonne geheiratet hatte – ein Skandalbild aus der Werkstatt der Cranachs. Dieses Ehepaarbildnis machte dann den neuen Gemeinden der Protestanten so viel Freude, dass es vermutlich in der Cranach-Werkstatt hundertmal nachbestellt worden ist und heute als Folge davon in fast jeder größeren Gemäldegalerie hängt.

Die Bedeutung und die Größe, die wir Persönlichkeiten der Geschichte zuweisen, müssen nicht mit deren Selbstverständnis übereinstimmen. So sagt ein großformatiges ganzfiguriges Porträt nichts über das Format des Dargestellten aus, das ihm die Nachwelt zuweist. Es ist häufig nur ein Zeichen dafür, wie er sich selbst sah. So im Falle des Generals aus dem Dreißigjährigen Krieg: Fürst Ottavio Piccolomini (Kat.-Nr. 52). Man möchte



glauben, er sei damals der Größte gewesen, der bedeutendste Feldherr. Tatsächlich hat er an vielen Schlachten teilgenommen und war erfolgreich. Er paktierte geschickt, stand häufig in der zweiten Reihe und war treibende Kraft bei der Verschwörung gegen Albrecht von Wallenstein, den wirklich großen Namen aus diesem Krieg.

Piccolomini hat im Gegensatz zu vielen anderen berühmten Generalen den Krieg überlebt. Gleich danach ließ er dieses Gemälde von sich anfertigen, und so steht er jetzt vor uns als reicher Kriegsgewinnler. Im Hintergrund sehen wir die Nürnberger Burg, in der er 1650 die Nachverhandlungen über den Westfälischen Frieden von 1648 leitete und vom Kaiser den Fürstentitel erlangte. So zeigt uns die Größe des Gemäldes nicht die Größe seiner historischen Bedeutung, sondern die Größe seiner persönlichen Fortune. Dass wir Wallenstein für bedeutend erachten, verdankt dieser unter anderem seinem großen Propagandisten Friedrich Schiller, der ihm 1799 ein dramatisches Werk widmete. In dieser Wallenstein-Trilogie wurde auch Ottavio Piccolomini als Verräter populär gemacht, und sein Ansehen, das er zur Zeit des Gemäldes im Reich besaß, war fortan für alle Zeit geschädigt.

Manche Gemälde interessieren uns wegen ihrer Accessoires – Büchern zum Beispiel. Dass die Bevölkerung lesen konnte, war über viele Jahrhunderte eine große Ausnahme. Wenn Lesende dargestellt wurden, dann waren es vor allem Geistliche, die die Heilige Schrift studierten. Als das gedruckte Wort auf Papier allmählich erschwinglich wurde, verbreitete sich auch die Lesefähigkeit in der Bevölkerung. Zwar waren die meisten Titel immer noch theologisch oder philosophisch ausgerichtet, daneben entstand aber auch Belletristik und bald schon die Leselust als Gruppenerfahrung. Das Gemäldepaar »Eine romantische Erzählung« (Kat.-Nr. 120) und »Eine Moralpredigt« (Kat.-Nr. 121) zeigt Anteilnahme und Ablehnung, wie sie die Jugend um 1800 den konkurrierenden Leseangeboten entgegenbrachte. Dass die konsumierte Flut an Liebes-, Schauer- und Rittergeschichten auch ihre »Leseopfer« hervorbrachte, findet seinen Beleg in dem Gemälde »Die Sentimentale« von Johann Peter Hasenclever, das sich 1846 auf humoristische Weise mit diesem Phänomen befasste (Kat.- Nr. 127).

Nicht immer erkennen wir sogleich die Botschaft in Gemälden. Das Porträt des Generals Gerhard von Scharnhorst zeigt uns einen verwegenen Mann, der sich dem Sturm entgegenstellt und mit der Hand seinen Rock zusammenhält (Kat.-Nr. 107). Der Horizont ist verdunkelt, ein Sonnenstrahl trifft auf eine kleine Kirche. Warum findet sich in einem so heroischen Bild dieses kleine Gebäude? Es verweist auf den Geburtsort des Generals, der Sohn eines Kleinbauern aus Bordenau war. Nur seine Verdienste um die Reform des preußischen Heeres in der »Militärischen Gesellschaft zu Berlin« erhoben ihn 1804 in den Adelsstand, machten ihn zum Oberst und nach der Niederlage in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt zum Chef des Stabes. Bis dahin waren solche Karrieren nur Personen aus dem Geburtsadel vorbehalten. Scharnhorsts Porträt verweist bewusst auf seine kleinbürgerliche, fast bäuerliche Herkunft, für die die Dorfkirche von Bordenau in seinem Porträt steht. Seine Zeitgenossen konnten diese Botschaft des Gemäldes vermutlich sogleich erkennen: Der Lebensweg eines großen Militärs vom Enkel eines Kleinbauern zum geadelten General der preußischen Armee spiegelte die Zielsetzung seines Reformwerkes wider.

Andere Gemälde nahmen ihren Anlass aus einer Zeitungsdebatte und wollen unser Herz erreichen: Eine Mutter und ein weinendes Kind tun uns leid (Kat.-Nr. 131). Irgendeines Vergehens haben sie sich schuldig gemacht. Unter dem Fuß eines Försters liegt ein kleines Bündel Holz, und wir ahnen, dass es sich um einen Holzdiebstahl handelt. Das Bild entstand, nachdem 1848 in der »Rheinischen Zeitung« über Wochen eine Debatte darüber geführt wurde, ob Holzdiebstahl erlaubt oder weiterhin strafbar sei. Karl Marx griff damit das Thema einer Landtagsdebatte auf. Unseren unbekanntem Maler animierte dies, Stellung

zu nehmen. So wie auch das Gemälde über die »Schlesischen Weber« in Düsseldorf nach Zeitungsberichten über den Aufruhr im entfernten Schlesien als ein Manifest für mehr Gerechtigkeit und soziales Mitgefühl entstand (Kat.-Nr. 130).

Manchmal gelang es Historienbildern zu provozieren. Das Gemälde »Jan Hus im Vorverhör zu Costnitz (Konstanz)«, das eine Szene vom Konzil zu Konstanz aus dem Jahre 1415 zeigt, war in den 1840er Jahren so erfolgreich und umstritten, dass davon über mehrere Jahre eine ganze Reihe beehrter Zweitfassungen vom Maler hergestellt wurden (Kat.-Nr. 145). Die Erstfassung von 1842 ging auf eine Präsentationsreise durch Deutschland, bevor sie in einem Bietergefecht 1843 für das Städelsche Kunstinstitut in Frankfurt am Main angekauft wurde. Als der Direktor von dem Ankauf des umstrittenen Gemäldes erfuhr, trat er aus Protest von seinem Amt zurück. Er war Katholik und sah in der positiven Darstellung des Jan Hus eine Diffamierung der katholischen Geistlichkeit.

Das Buch »Im Atelier der Geschichte« widmet sich fast 200 Darstellungen, Erzählungen und Berichten in Gemälden aus mehr als 500 Jahren. Es will über diese Geschichten in Bildern berichten, den Leser hier und da ein wenig belehren, etwas unterhalten, zum Betrachten der Gemälde anregen und ihn auf Entdeckungsreisen schicken. Zugleich stellt das Buch einen kleinen Ausschnitt unserer Arbeit aus den letzten 25 Jahren vor. Die Sonderausstellung »Im Atelier der Geschichte« will die Gemälde als Einzelwerke ausführlicher zu Wort und Anschauung kommen lassen, als es in der Ständigen Ausstellung mit ihren knappen Erläuterungen zum Einzelobjekt möglich ist. Dass sich ein Fachbereich der umfangreichen Sammlung des Deutschen Historischen Museums, in diesem Fall der Fachbereich Gemälde, in einer Sonderausstellung vorstellt, folgt dem Wunsch, die Gattungen einmal in ihrer Eigenständigkeit vorzustellen. Die Entscheidung, anlässlich der 25-Jahr-Feier eine Gemäldeausstellung vorzubereiten, fiel zu Beginn dieses Jahres.

Und so danke ich zuallererst meinen Mitarbeitern, die sich neben ihrer alltäglichen Museumsarbeit die Zeit nahmen, an Ausstellung und Buch mitzuwirken. Für diese Arbeit in den letzten Monaten gilt mein großer Dank insbesondere den Autorinnen und Autoren Sabine Beneke, Brigitte Reineke, Thomas Weißbrich sowie Michael Kremin. In den Jahren zuvor haben viele Kolleginnen und Kollegen ihre Kenntnis zum Gemäldebestand beigetragen. Dies waren Regine Falkenberg für zahlreiche kostümgeschichtliche Fragen, die auch zur Klärung von Datierungen halfen, und Sven Lüken für die Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts. Elisabeth Klotz und Katja Kaiser, die während ihres Volontariates und darüber hinaus Recherchen und Texte zu den meisten hier vorgestellten Werken beisteuerten, haben Grundlagen für die Bearbeitung geliefert. Unser aller Dank verdient die Restaurierungsabteilung, die in nur wenigen Monaten viele der ausgestellten Werke eigens fachmännisch überarbeitete und restaurierte. Für das fundierte Lektorat danken die Autoren Annette Vogler nachdrücklich. Für die Umsetzung von Wort und Bild zu diesem Buch bewährte sich auch diesmal wieder das Team des Sandstein Verlages in Dresden.

Dass dieses Werk in seiner vorliegenden Form überhaupt erscheinen konnte, verdankt das Deutsche Historische Museum seinem Museumsverein und dessen Vorsitzendem Dieter Stolte. Der Verein übernahm die Finanzierung der Publikation und wertschätzte sie als seinen Beitrag zur Feier des 25-jährigen Bestehens unseres Museums.